



Höhlenforschung

Was geht heute noch ohne Vitamin B? Das wird in allen Kulturkreisen ähnlich sein. Meinen Sie, ich als totaler Laie hätte jemals die Chance bekommen, an einem Top-Forschungsprojekt der Unesco teilzunehmen?

Es war auf dem letzten Drücker, als ich in Brindisi an Bord der Fähre kommen konnte. Alle anderen waren schon da und begrüßten mich sehr herzlich, weil mein vermittelnder Bekannter ihnen großartige Verdienste von mir vorgelogen hatte.

Louisa war die Projektleiterin, dann sagten Jason, Belen, Origon, Jeffrey, Santino und Merlin ihre Namen und schüttelten mir die Hand. Louisa tat so, als würden wir uns lange kennen und umarmte mich. Ich habe sie sofort rechts, links, rechts, links geküsst und versehentlich ihre linke Brust über der Steppjacke berührt. Die anderen Forschungsteilnehmer saßen unten an der Theke und stimmten sich mit dafür bewährten Getränken auf das Abenteuer ein.

Ich habe erst mal gezählt: fünf Frauen, neun Männer, mich eingeschlossen. Wer mag sich diese Mischung ausgedacht haben? Für das Forschungsvorhaben schien es mir unsicher zu sein. Der Beginn sollte in drei Tagen sein; wir mussten am nächsten Tag ein Schiff nach Scanmori nehmen und dort in einem Kafeneon unser Standquartier aufschlagen. Bis dahin war längst entschieden, welches Forscherpaar enger zusammenarbeiten wollte.

Ich hatte mich sehr zurückgehalten, in den lebhaften Diskussionsrunden nur ein kluges Gesicht gemacht und immer wieder die lockige Origon angelächelt, die als einzige Schwarze von allen gehätschelt wurde. Sie hatte mir sehr lieb aufgeholfen, als ich auf dem schwierigen Weg zum Kafeneon

über einen Felsbrocken gestolpert und kurz stöhnend liegegeblieben war. „Hoffentlich ist nichts gebrochen. Bewege mal das Bein. Wie heißt du, Partner, ich bin Origon.“

Sie glaubte mir erst, nachdem sie mein Bein abgetastet hatte. Louisa hat uns beobachtet. Ich habe ihr Lächeln mehrdeutig gefunden. Den Gesichtsausdruck von Jason auch.

„Danke, Origon, du kannst morgen früh meinen Joghurt haben, oder mein Feuerzeug.“

Wir übten das Anseilen noch mal im Freien. Die Dorfkinder fanden das irre lustig. Ich habe mich mit Bedacht neben Belen gestellt und Origon nur zugezwinkert. Aber abends beim Essen und Trinken saß ich wieder neben ihr. Das Feuerzeug hab ich ihr geschenkt. „Ich kann mir ja bei dir Feuer holen, wenn wir da unten überhaupt rauchen dürfen.“ „Das hoffe ich auch. Denn sonst könnte es langweilig werden.“

Wurde es nicht. Wir hatten zu messen und die Daten an Santino im Kafeneon durchzugeben, wir entnahmen Proben vom Höhlenwasser, von den Felswänden und den Stalagtiten, an denen wir uns dauernd die Köpfe anstießen. Einmal rutschte mir Louisa in die Arme, dann stolperte ich wieder über Belen, und endlich einmal musste Origon mich auffangen.

Als sie an ihrem Seesack mit dem Reißverschluss kämpfte, hatten mich Jason und Belen im Blick. Sie erwarteten, dass ich auf den allerüblichsten Trick hereinfalle und helfe. Stunden später gab es ein ernsteres Problem: Origon bekam plötzlich keine Luft mehr und torkelte mir entgegen. An ihrem übertrieben forschungsmäßig aussehenden Overall hatte sich oben etwas verschoben; den Reißverschlusshebel konnte sie nicht mehr erreichen. Ich habe sie befreit und nichts sonst getan – nicht, was längst fällig gewesen wäre. Origon verstand mich wortlos und drückte nur meine Hand. Ihre eigentliche Belohnung bekam ich erst nach der sehr feuchten Abschiedsfeier in der nächsten Nacht im Großzelt. Wir hatten das Gelage schon etwas vorher verlassen. Hat sehr gelohnt.

Als wir aufbrechen mussten, waren wir alle niedergedrückt. Louisa war weg, die dokumentierten Forschungsergebnisse fehlten – warum hat sie uns das angetan? Wo können wir uns beschweren? Wer überweist uns den Anteil vom Projektgeld? Ein paar Nachrichten erfuhren wir erst zwei Monate später aus den Zeitungen: Es war demnach kein Höhlenunfall. Aber die von der Polizei eingesetzte Task Force stehe vor einem Rätsel. Das war's dann. Nach fünf Monaten kam das Geld. Natürlich gab es mehrere Treffen der Forschungsteilnehmer. Auch Jason und Belen waren noch zusammen. Wir mochten uns alle. Merlin rief noch von der Reling: „Wenn ihr beiden mal ein besonderes Fest feiern wollt – vergesst nicht, uns einzuladen. Ihr dürft euch auch was wünschen.“

„Ja klar,“ rief Origon zurück, „aber bringt uns Louisa mit“.

Wir haben den elf Frauen und Männern auf der Fähre nachgewinkt. Wir blieben noch zwei Tage. Origon hatte mir viel zu erzählen, so gut wie nichts Wissenschaftliches. Sie kommt bald nach London. Auch, weil ihr Bruder in einer Nachbarstadt lebt. Origon bringt ihre Dreijährige mit. Ich freue mich auf Ruben. Im Nachbargarten hängt eine lange nicht mehr benutzte Schaukel; wir dürfen rüberkommen. Und überhaupt: In London dreht sich niemand mehr nach einem farblich gemischten Paar um. Ruben sagt zu meinen Fotos, dass sie den weißen Mann kennt: Das Juju. Das Kind wird doch nicht noch mehr ausplaudern!